



#CONNECTED!
**JUNGES
SCHAUSPIELHAUS
HAMBURG
ENSEMBLE
MEINE DAMEN UND
HERREN**

Das Junge SchauSpielHaus wurde 2005 als feste Sparte am Deutschen SchauSpielHaus eingerichtet. Es verfügt über ein eigenes Ensemble und hat zahlreiche Auszeichnungen erhalten. Die Kooperation im Rahmen von CONNECT erfolgte mit der Theatergruppe „Meine Damen und Herren“, einem festen Ensemble von Schauspielenden mit Behinderung.*

Das Ensemble hat mit zahlreichen Gastregisseur:innen gearbeitet und geht viele Kooperationen mit anderen Kunstschaffenden ein. In einem dreijährigen Konzeptionszeitraum entwickeln die Schauspielenden des Ensembles ihre eigenen Stücke. Im Rahmen von CONNECT übernahmen Michael Schumacher und Friederike Jaglitz bei der Produktion „Die sexuellen Neurosen unserer Eltern“ von Lucas Bärfuss am Jungen SchauSpielHaus verschiedene Rollen.

** Das Ensemble „Meine Damen und Herren“ arbeitet unter dem Dach von alsterarbeit gGmbH*

FRIEDERIKE JAGLITZ SCHAUSPIELERIN

Du hast beim Stück “Die sexuellen Neurosen unserer Eltern” im Jungen SchauspielHaus mitgespielt.

Ich hatte die Rolle von Doras Arzt (*Dora ist die Hauptfigur des Stückes*). Die Rolle war mir schon durch eine andere Produktion vertraut, in der es auch um Sexualität ging. Deswegen habe ich mich richtig gefreut, diese Rolle zu übernehmen. Vor allem, weil ich für das Stück überhaupt nicht vorgesehen war. Aber als Alexander Riemenschneider, der Regisseur, anfang, die Rollen ein bisschen durcheinanderzumischen und auf die Idee kam, dass er mit mir zusammenarbeiten wollte, nachdem ich hospitiert hatte, habe ich mich schon richtig darüber gefreut, dann ohne große Vorwarnung doch mitzumachen. Und ja, es hat mir großen Spaß gemacht, denn ich habe noch nie in meiner bisherigen Theaterlaufbahn einen Doktor gespielt, und dazu noch so einen vielseitigen und geheimnisvollen.

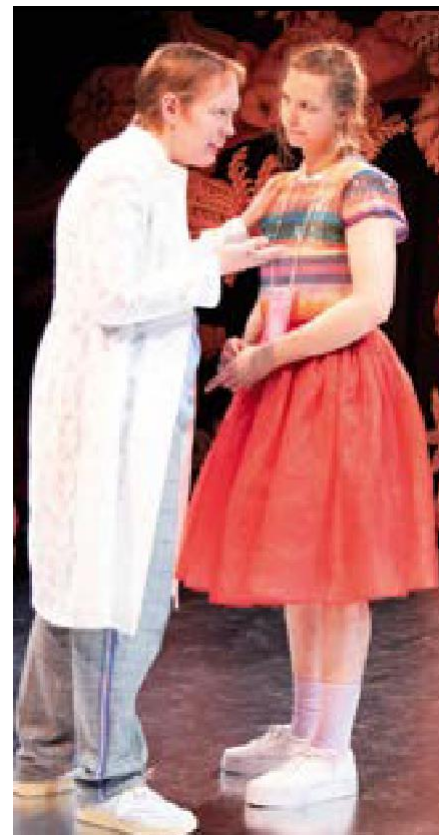
Die Rolle hatte viel Text.

Ja! Am schlimmsten war Szene 9, ein fast fünfseitiger Monolog. Also, wenn ich die Hospitantin nicht gehabt hätte, ich glaube, ich hätte mir daran die Zähne ausgebissen.

Was war bei der Zusammenarbeit mit dem Jungen SchauspielHaus das Besondere für dich?

Es war für mich ein ganz besonderes Erlebnis. Erstens, weil ich den Schauspieler Gabriel Kähler, der den feinen Herren spielt, schon von meiner Regiehospitantz beim Jungen SchauspielHaus kannte. Und zweitens war es auch deshalb eine besondere Arbeitserfahrung, weil ich ganz genau erleben konnte, wie andere Schauspieler arbeiten. Und dieses Arbeitsprinzip, diese Disziplin, wo man so richtig konzentriert war und nicht irgendjemand mit privaten Dingen dazukam – ich muss sagen, für mich war es eine Art Arbeitserholungsurlaub. Ich habe mich so wohl gefühlt in der Gruppe, dass ich manchmal dachte „Warum bin ich nicht Mitglied des Jungen SchauspielHauses?“ Ich habe mich jedes Mal gefreut, wenn es hieß, dass es jetzt mit den Proben weitergeht, weil ich bei den Proben nie das Gefühl hatte, dass wir auf der Stelle treten, sondern dass wir vorankommen.

Arbeitsszene aus der
Produktion mit Frederike
Jaglitz und Marie Scharf



Marie Scharf

*“Also ich muss sagen,
dass ich während der
Proben echt gemerkt habe,
wie wenig ich über das
Thema Behinderung weiß
oder auch Menschen,
die eine Behinderung in
jeglicher Form haben,
überhaupt bisher begegnet
bin. Hatte ich einfach
bisher kaum in meinem
Leben, und es ist mir
aufgefallen, sodass
ich dachte “krass, man
kann dem so aus dem
Weg gehen” – sozusagen,
wenn man will.*

*Wir müssen Begegnungen
bewusst provozieren,
aber eigentlich sollte es
doch ganz normal sein,
dass alle miteinander
irgendwie in der
Gesellschaft sind und sich
bei der Arbeit oder in der
Schule treffen oder
wo auch immer.“*



Beim Jungen SchauSpielHaus gibt es meist nur eine kurze Produktionszeit.

Ja, das auf der einen Seite. Auf der anderen Seite fand ich dieses Prinzip von Alexander Riemenschneider richtig gut: Jetzt proben wir mit dem, jetzt proben wir mit dem. Es war bis auf ein paar Male immer die ganze Gruppe da.

Könntest du dir vorstellen, als Schauspielerin in dem Ensemble dauerhaft mitzuspielen?

Könnte ich, ja. Nur, ich weiß um das Problem, dass man da immer einen Zeitvertrag hat und auch, das habe ich auch bei dem Stück mitgekriegt, dass die Schauspieler immer durch Castings ausgewählt werden. Ich glaube, das ist so die Schattenseite, warum ich das nicht tun würde. Und ich müsste beispielsweise drei Jahre ins SchauSpielHaus, drei Jahre ins Thalia und so weiter und immer wieder eine neue Gruppe suchen. Dann würde ich Gefahr laufen, ein paar Jahre nichts zu haben, und deswegen will ich schon lieber bei „Meine Damen und Herren“ bleiben. Obwohl ich mir schon vorstellen kann, ab und zu mal mit so einer professionellen, richtig guten, disziplinierten Gruppe zu arbeiten.

Was hat sich für dich als Künstlerin durch die Mitwirkung an der Produktion verändert?

Vom Stück her und auch hauptsächlich vom Thema...Dadurch, dass wir früher mit meinem Ensemble das Stück „SEX – Alle Lust will Ewigkeit“ gespielt haben, ist mir der Umgang mit diesem persönlichen Thema Sexualität wesentlich leichter gefallen. Das war vorher für mich immer so ein roter Brennpunkt, denn eigentlich mag ich dieses Thema überhaupt nicht. Bei dem Stück im Jungen SchauSpielHaus wurde es dann besser, da konnte ich plötzlich auch ohne Hemmungen über Abtreibung, übers Kinderkriegen, über die Verbote reden. Das Besondere bei der Zusammenarbeit war für mich, dass ich als Erstes gedacht habe, wenn ich dahin komme, dann heißt es „Äh, ein Mensch mit Behinderung, was will die denn hier?“. Aber wenn ich noch an diesen herzlichen Empfang denke, wie mich die ganze Gruppe begrüßt hat, das war so richtig familiär, und ich habe gedacht „Super, toll!“. Wir sind da mit offenen Armen empfangen worden, so als ob wir schon lange ein Bestandteil der Gruppe gewesen wären.

Hast du zu Alexander Riemenschneider, dem Regisseur, noch Kontakt? Er ist jetzt in Berlin beim Theater an der Parkaue und will dort auch mit Schauspielenden mit Behinderung zusammenarbeiten.

Zu Alexander Riemenschneider habe ich – seit er vor Corona das letzte Mal im Jungen SchauSpielHaus war – keinen Kontakt mehr. Ich könnte zwar den Kontakt mit ihm aufnehmen, weil ich noch die ganze Kontaktliste habe. Im September letztes Jahr, da bin ich von einem Auftritt in Mainz nach Hannover zum CONNECT-Summit von EUCREA gefahren, da habe ich noch Laura Brust, die Theaterpädagogin und die Dramaturgin Stasa Jevic vom Jungen SchauSpielHaus getroffen.

Das Interview führte Jutta Schubert.



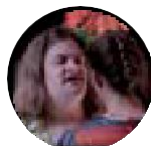
FILM

Interviews mit den Darstellenden und dem Regisseur zur Produktion „Die sexuellen Neurosen unserer Eltern“.

[Hier geht es zum Film.](#)



Arbeitsszene aus der Produktion mit Marie Scharf und Michael Schumacher.



FILM

Trailer zur Produktion
„Die sexuellen Neurosen
unserer Eltern“

[Hier geht es zum Film.](#)

ALEXANDER RIEMENSCHNEIDER **REGISSEUR**

Warum hast du bei der Inszenierung am Jungen Schauspielhaus Hamburg Rollen an Schauspieler:innen mit Behinderung vergeben?

Wenn ich für ein junges Publikum arbeite, möchte ich Themen haben, die verschiedene Generationen in Verbindung bringen. Ich hatte den interessanten Text „Die sexuellen Neurosen unserer Eltern“ von Lukas Bärfuss gelesen. Dort geht es um die Frage nach sexueller Selbstbestimmung und darum, wie eine junge Frau ihre Sexualität entdeckt. So wie der Text geschrieben ist, denkt man: Diese Frau hat sehr wahrscheinlich eine geistige Beeinträchtigung. Das war aber nicht der Impuls zu sagen: „Ich möchte etwas über einen Menschen mit geistiger Beeinträchtigung machen“, sondern: „Ich möchte etwas darüber machen, wie ein junger Mensch seine Sexualität entdeckt“. Es wurde dann nur noch interessanter, die Hauptfigur als eine junge Frau mit geistiger Beeinträchtigung zu verstehen.

Letztlich haben wir das Ensemble „Meine Damen und Herren“ kennengelernt. Eine Spielerin von ihnen hatte bereits bei mir hospitiert. Ich wollte die Künstler:innen von „Meine Damen und Herren“ gerne einbinden, aber es störte mich irgendwie zu sagen: „Eine:r von denen muss jetzt die Dora spielen, weil sie geistig beeinträchtigt ist.“ Ich wollte diesen kausalen Zusammenhang auflösen! Wie kann ich einerseits sagen, es wäre merkwürdig, wenn wir als Ensemble des Jungen Schauspielhauses dieses Stück machen, ohne überhaupt mit Menschen mit geistiger Beeinträchtigung in Kontakt zu kommen? Andererseits möchte ich aber auch nicht, dass die individuelle Biographie der Schauspieler:innen die Rollenwahl bestimmt. Prinzipiell war dieser Perspektivwechsel eine

Riesenchance für das Theater, weil wir eben nicht nur von „uns“ sprechen. Rieke und Michael, zwei Schauspieler:innen von „Meine Damen und Herren“, spielten schließlich mit. Eine:r spielte Doras Chef und der andere ihren Arzt, zwei Personen, die quasi auf Dora draufschauen. Für Rieke und Michael wurden ganz neue Räume eröffnet, dass sie anders über die Rolle sprechen können, die solche Figuren sonst in ihrem Leben einnehmen. Dass z.B. auf einmal so ein Arzt sagt „Früher war euch Sexualität nicht erlaubt, heute geht das.“ So einen Satz kann

Rieke auf der Bühne auf einmal sprechen. Durch die Sicherheit der Bühne kann man wirklich gefährliche Fragen stellen und auf eine gute Art und Weise sagen „Ja, die stellen sich eben jetzt in Rollen in der Gesellschaft, die sonst immer auf Menschen mit Beeinträchtigung blicken“. Dadurch verschiebt sich der Blick, was für mich sehr gut funktioniert hat.

Was hältst du von der Forderung, dass Rollen, die Menschen mit Behinderung darstellen nur mit Schauspielenden mit Behinderung besetzt werden sollen?

Diese Forderung kenne ich durch meine Arbeit aus verschiedenen Gruppen der Gesellschaft. Eine ähnliche Frage ist z.B.: Können schwarze Menschen nur von schwarzen Menschen gespielt werden? Gerade im Rahmen einer Sichtbarkeit marginalisierter Gruppen auf der Bühne ist das natürlich ein sehr sensibles Thema, das auch auf Menschen mit Behinderung zutrifft. Das Argument wäre ja: „Warum sollen unsere Geschichten von anderen erzählt werden? Warum können wir die nicht selbst erzählen?“

Du hast dich anders entschieden.

Ja. Ich konnte mich aber auch nur anders entscheiden, weil ich zwei Rollen mit Schauspieler:innen besetzt habe, die aufgrund ihrer Biographie über diese Erfahrung sprechen können. Das war auch für mich ein Lernprozess. Jedoch fand bei uns ein entsprechender Diskurs statt, der dazu führte, die Rolle von Dora, dem Mädchen mit geistiger Beeinträchtigung, von einem Ensemble-Mitglied des Jungen SchauSpielHauses ohne Beeinträchtigung zu besetzen. Vielleicht würde ich die Forderung anders formulieren: „Dürfen Rollen mit Behinderung nur von Menschen mit Behinderung gespielt werden?“ Meine Antwort hierzu: Nein. Es gibt jedoch ein großes „aber“ – auch, wenn wir im Produktionsprozess diese Stimmen einbinden und den betroffenen Menschen Raum geben müssen. Mein Ziel ist, ein Theater mitzugestalten, in dem Menschen mit Behinderung auch Rollen spielen können, die sonst in der Gesellschaft als nicht-behindert gelesen werden. Das bedeutet umgekehrt auch, dass Schauspieler:innen ohne Behinderung auch Menschen mit Behinderung spielen dürfen. Es muss aber für mich gewährleistet sein, dass diese Stimmen alle im Produktionsprozess vorkommen. Vielleicht ist das ja das eigentliche Ziel dieser Forderung: Die Beteiligung muss es unbedingt geben. Am Ende

geht es doch darum, was zwischen Schauspieler:innen und Publikum passiert. Und bei mir passiert mehr, wenn ich einen Menschen mit Behinderung in der Rolle eines Arztes sehe, als wenn ich einen Menschen mit Behinderung in der Rolle eines Menschen mit Behinderung sehe.

Wirst du Schauspielende mit Behinderung auch in zukünftigen Projekten Rollen geben?

Ja. Vor meiner Arbeit am Jungen SchauSpielHaus habe ich bereits mit Schauspielenden mit Behinderung gearbeitet. Im Theater an der Parkaue werden wir für ein junges Publikum spielen. Es gibt schon konkrete Projekte für die ersten beiden Spielzeiten und wir wünschen uns, dass eine Kontinuität für weitere Projekte entsteht.

Ist Inklusion im Kinder- und Jugendtheater schon etabliert?

Das fällt mir schwer zu beurteilen, weil ich noch nicht genug Überblick über die verschiedenen Häuser habe, die das machen. Ich denke aber, dass in entsprechenden Kreisen meist Interessierte zusammenkommen, die sich inklusives Theater wünschen und sich deswegen auch gegenseitig bestätigen. Mir ist wichtiger: Wo schaffen Institutionen dafür Raum und Struktur? In der Regel hat es vor allem mit Zeit und Geld zu tun.

**#KUNST
IM PROZESS
perspektive**

*Gefördert durch den Fonds Jupiter
der Kulturstiftung des Bundes gehen mit
der neuen Produktion „Generation One“ das
Junge SchauSpielHaus Hamburg, die Performancegruppe
Prinzip Gonzo, die Theaterakademie Hamburg und das
Theaterensemble „Meine Damen und Herren“
2022 eine weitere Kooperation ein.*

DAS JUNGE SCHAUSPIELHAUS UND DIE THEATERGRUPPE MEINE DAMEN UND HERREN

Das **Junge SchauspielHaus** gehört zum Deutschen SchauspielHaus. Das ist ein großes Theater in Hamburg. Am Jungen SchauspielHaus gibt es Theaterstücke für Kinder und Jugendliche.

In der **Theater-Gruppe Meine Damen und Herren** arbeiten Schau-Spieler:innen mit Behinderung. Die Gruppe hat viele Theater-Stücke gemacht. Für Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Die Gruppe hat mit verschiedenen Regisseuren zusammen-gearbeitet.

Für das Programm CONNECT haben zwei Schauspieler:innen in im Jungen SchauspielHaus mitgespielt. Das Theater-Stück hat den Namen „Die sexuellen Neurosen unserer Eltern“. Die Hauptfigur ist eine junge Frau. Sie hat wahrscheinlich eine Lernschwierigkeit. Sie möchte Sex haben. Ihre Eltern sollen nicht über sie bestimmen. Sie hat einen Freund. Die Eltern meinen, dass der Freund nicht gut ist.



Hier sieht man die Schauspieler:innen, die in dem Stück am Jungen SchauspielHaus mitgespielt haben.

Dann wird sie sterilisiert.
Sterilisiert heißt, dass sie keine Kinder bekommen kann.
In dem Stück spielt Frederike Jaglitz einen Arzt.
Michael Schumacher spielt den Vater.



Wenn man diesen Code mit dem Handy abscannt, kann man einen Film zur Zusammen-Arbeit sehen.
[Hier geht es zum Film.](#)